

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

wir haben heute einen Predigttext vorgegeben, der etwas wunderlich wirkt und bei dem ich mich gefragt habe, ob da wirklich gemeint ist, was geschrieben steht. Der Text steht im 2. Brief des Paulus an die Korinther im 12. Kapitel. Und so fängt er sinngemäß an: >Geprahlt muss werden, auch wenn's nichts taugt<. Anscheinend wusste auch Paulus schon, dass Klappern zum Handwerk gehört, und wie er klappert! Da traut man beim Lesen fast seinen Augen nicht. Sollte Paulus das wirklich ernst gemeint haben? Aber dann habe ich bald gemerkt, dass da Ironie im Spiel ist. Zum besseren Verständnis unseres Predigttextes empfehle ich Ihnen, auch einmal die beiden vorherigen Kapitel 10 und 11 zu lesen. Vielleicht finden Sie zu Hause eine ruhige Minute dafür. Da redet sich Paulus gegenüber der Gemeinde in Korinth geradezu in Rage. Es geht um seine Glaubwürdigkeit, die offensichtlich angezweifelt wurde. Und gegen solche Zweifel verteidigt sich Paulus. Die Sache hat aber einen Haken. Einerseits steht seine Beziehung zu den Korinthern auf dem Spiel, zu der Gemeinde, die er gegründet hat und an der sein Herz hängt. Es sind Konkurrenten aufgetreten, von denen Paulus gar nichts hält. Superapostel nennt er sie, ironisch natürlich, Selbstdarsteller könnte man sie auch nennen. Andererseits weiß der Apostel, dass seine Autorität nicht aus ihm selbst, sondern aus dem Evangelium kommt, dessen Botschaft er verkündet. Dazu passt Eigenlob nun eigentlich überhaupt nicht, es lenkt geradezu von der Botschaft ab. In dieser heiklen Situation entscheidet sich Paulus dafür, seinen Brief an die Korinther ironisch zu verkleiden. Fast könnte man meinen, dass er einen Narrenbrief aufgesetzt hat, denn nichts anderes passiert ja auch in der Fastnachtsbütt, nämlich dass die Narren unliebsame Wahrheiten ironisch verpacken.

Hören wir Paulus selbst in einer modernen Übersetzung aus der Basis Bibel:

12,1 Man muss wohl angeben, auch wenn es nichts bringt. Dann will ich jetzt auf Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn zu sprechen kommen.

2 Ich weiß von einem Menschen, der zu Christus gehört. – Der wurde vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel emporgehoben. Ich weiß nicht, ob er sich dabei in seinem Körper befand. Genauso wenig weiß ich, ob er außerhalb seines Körpers war. Gott allein weiß es!

3 Ich weiß, was mit diesem Menschen geschah. Wie gesagt: Ob es mitsamt seinem Körper geschah oder ohne seinen Körper, weiß ich nicht. Das weiß nur Gott allein.

4 Ich weiß aber, dass er in das Paradies emporgehoben wurde. Dort hörte er unsagbare Worte, die kein Mensch aussprechen darf.

5 Im Hinblick auf diesen Menschen will ich angeben. Aber im Hinblick auf mich selbst kann ich nur mit meiner Schwäche angeben.

6 Wenn ich allerdings tatsächlich angeben wollte, würde ich mich damit noch nicht einmal zum Narren machen. Ich würde einfach nur die Wahrheit sagen. Ich verzichte aber darauf. Denn man soll mich nur nach dem beurteilen, was man direkt von mir sieht oder hört – 7 auch wenn diese Offenbarungen wirklich außergewöhnlich sind.

Aber damit ich mir nichts darauf einbilde, ließ Gott meinen Körper mit einem Stachel durchbohren. Ein Engel des Satans darf mich mit Fäusten schlagen, damit ich wirklich nicht überheblich werde.

8 Dreimal habe ich deswegen zum Herrn gebetet, ihn wegzunehmen.

9 Aber der Herr hat zu mir gesagt: "Du brauchst nicht mehr als meine Gnade. Denn meine Kraft kommt gerade in der Schwäche voll zur Geltung." Ich gebe also gerne mit meiner Schwäche an. Denn dann kann die Kraft von Christus bei mir einziehen.

10 Deshalb freue ich mich über meine Schwäche – über Misshandlung, Not, Verfolgung und Verzweiflung. Ich erleide das alles für diese Kraft von Christus. Denn nur wenn ich schwach bin, bin ich wirklich stark.

Soweit Paulus. Der Gründer der Gemeinde in Korinth, an die er schreibt, ist also stolz auf seine Schwäche.

Mit der Gemeinde in Korinth hatte er schon länger seine Probleme, das wissen wir aus seinem ersten Brief an die Korinther. Bei einem seiner Besuche war er sogar heftig angegriffen und beleidigt worden. Judenchristliche Missionare, diese Superapostel, wie Paulus sie nennt, hatten Unruhe in der Gemeinde gestiftet und schlecht über Paulus geredet: er sei kein richtiger Apostel, er sei in seinen Briefen zwar wortgewaltig, aber im persönlichen Auftreten schwach. Ein langweiliger Prediger sei er, zum Einschlafen. Und besondere Geistesgaben habe er auch nicht. Da ging's wirklich ganz schön hart zur Sache. Dann warfen sie ihm auch noch vor, dass er die finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde ausgeschlagen hatte nach dem Motto: was nichts kostet, taugt auch nichts. Paulus aber hatte seinen Lebensunterhalt lieber selbst verdienen wollen, um den Korinthern nicht zur Last zu fallen.

Deshalb also lässt Paulus sich hier anscheinend darauf ein, anzugeben, auch wenn er gleich dazu sagt, dass es nichts bringt und er sich damit wie ein Narr aufführt. Paulus erzählt zwei Erlebnisse aus seinem Leben; zunächst spricht er etwas geheimnisvoll von sich in der dritten Person. Vierzehn Jahre zuvor muss er überwältigende Gotteserfahrungen gemacht haben – er wurde ins Paradies emporgehoben und hörte unaussprechliche, unsagbare Worte. Ähnliche Berichte über Visionen kennen wir von Mystikern und Mystikerinnen. Damit könnte Paulus angeben. Wahrscheinlich hätte er eine Fangemeinde um sich sammeln können zur spirituellen Erbauung.

Aber: das tut Paulus nun gerade nicht, weil es nichts bringt, wie er sagt. Er rühmt sich lieber seiner Schwachheit. Das war schon damals mehr als ungewöhnlich und heute sowieso. Wer gibt schon zu, dass er Schwächen hat und dann damit auch noch angeben? Es gibt Menschen, die mit ihrer Schwäche kokettieren, darüber Mitleid und Zuwendung erwarten. So allerdings ist das bei Paulus nicht gemeint! Und dann gibt's da noch ein Zweites aus seiner Biographie. Gott hat ihm „einen Stachel ins Fleisch gebohrt“, oder, wie Luther übersetzte: einen „Pfahl ins Fleisch“, oder in anderen Worten: einen Engel des Satans, der

ihn mit Fäusten schlagen soll. Was hinter diesem drastischen Bild steckt, konnte bisher keiner herausfinden. Auf jeden Fall war es etwas, das Paulus sehr gequält hat. Vielleicht heftige Migräneattacken, wir wissen es nicht. Seine Gebete, ihn davon zu befreien, bleiben unerhört. Stattdessen empfängt er von seinem Herrn das Wort für unsere Jahreslosung 2012: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Nach neuerer Übersetzung, die sich am Urtext orientiert: ...denn meine Kraft wirkt gerade in der Schwachheit. Damit stellt sich Gott nicht nur auf die Seite der Schwachen, sondern er erklärt gewissermaßen die Schwachheit zu seinem Prinzip. Das verkehrt alle landläufigen Vorstellungen und Maßstäbe. Der Gott Jesu Christi setzt nicht auf Macht oder Stärke! Gott kommt in der Schwachheit Jesu und schenkt Leben, indem er selbst sein Leben lässt. Der lebendige Gott geht den unteren Weg. „Meine Kraft kommt in der Schwachheit zu ihrem Ziel“, sagt der auferstandene Christus zu Paulus. Es gibt wohl kein sprechenderes Zeichen für die Schwachheit Jesu als Folter und Kreuz. Kein Machtwort Gottes, das den Quälereien ein Ende gemacht hätte. Jesus musste durch Verzweiflung und Tod hindurch, und so kam Gottes Plan zu seinem Ziel.

So hat es Paulus verstanden und so rühmt er sich der Kraft Christi in der Schwachheit, in seiner Schwachheit. Die Zusage Gottes ist ihm in seiner Verzweiflung zum Trost geworden. Seinen Stachel deutet er als etwas, das ihn davon abhält, sich zu Unrecht eigener Leistungen oder Offenbarungen zu rühmen, es weist ihn im Gegenteil ganz auf Gottes Kraft hin. Und so zieht Paulus die paradoxe Folgerung aus seiner Schwachheit: „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

Friedrich Nietzsche, der große Philosoph, hat wegen solcher Aussagen das böse Wort von der Sklavenmoral der Christen geprägt. Es geht aber nicht darum, schwach sein zu wollen, sich womöglich gehen zu lassen oder gar die Tyrannei der Schwachen zu probieren. Die Jahreslosung gibt keine Parolen vor, dass die Starken schwach werden müssten. Sie setzt einfach aus der eigenen Lebenserfahrung voraus, dass es Schwachheit gibt. Es geht um Menschen, denen aufgrund einer persönlichen Eigenart, einer Lebenskrise oder ganz einfach im Alter oder durch Krankheit, die eigene Kraft ausgeht oder abhanden kommt. Dafür ist dieses Wort ein persönlicher Zuspruch. Es verweist auf den Ort der wirklichen und nicht zerstörbaren Stärke: auf Gott.

Das fällt uns nicht leicht, anzunehmen. Aber wie wir es auch drehen und wenden: am Kreuz führt kein Weg vorbei, an dem je eigenen Pfahl im Fleisch. Und das heißt auch, dass alles, was ich an eigener Weisheit, Kraft, Stärke und Erfolgserlebnissen vorzuweisen habe, dass dies nicht wirklich trägt. In unserer Gesellschaft sind vor allem Stärken gefragt und auch wir selbst können uns doch unsere Schwächen nicht gut eingestehen. Nun ist die Zusage Gottes kein Wort, das uns aus unseren Schwachheiten befreien will. Es ist auch kein Wort, das unsere Welt einfach so überwinden würde. Aber es ist ein tröstliches Wort, weil es Leben auch dort verheißungsvoll macht, wo es scheinbar klein, unwichtig und unbedeutend ist, wenn es nur auf Christus ausgerichtet ist. Da ist Gott mittendrin, so sagt es uns der Apostel zu. Bei Gott brauchst du nicht den dicken Max zu markieren, er liebt dich, so wie du jetzt gerade bist, so hat er dich

gewollt und so sollst Du durch ihn, mit ihm und in ihm leben. Paulus sagt das ganz überspitzt: „Ich gebe gerne mit meiner Schwäche an. Denn dann kann die Kraft von Christus in mir einziehen.“ Eine solche Haltung führt uns zu großer innerer Freiheit. Und so können wir Gott loben und danken für das Glück des Lebens durch ihn und mit ihm.

Ich möchte schließen mit Worten aus einem Glaubensbekenntnis von Dietrich Bonhoeffer aus dem Jahr 1934:

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unser Verstehen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.

---

*Angelehnt an eine Predigt von Pfarrerin Dr. Ute Voigt, Stuttgart, 12.2.2012*